

Allgemeiner Anzeiger.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis: vierteljährlich ab Schalter 1,05 Mk. bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1,05 Mark auschl. Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsboten gern entgegen.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretnig.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 12 Pf. für Inserenten im Advertis, für alle übrigen 15 Pf., im amtlichen Teile 20 Pf., und im Reklameteil 40 Pf., nehmen außer unserer Geschäftsstelle auch sämtliche Annoncen-Expeditionen jederzeit entgegen. Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretnig, Großröhrsdorf, Hauswalde, Frankenthal und Umgegend.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittags 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretnig.

Nr. 29.

Mittwoch, den 11. April 1917.

27. Jahrgang

Abänderung in der Brotverbrauchsregelung.

Auf Anordnung des Kriegsernährungsamtes tritt mit dem 16. April 1917 eine neue Mehl- und Brotverbrauchsregelung ein. Es machen sich demzufolge die folgenden Bestimmungen notwendig:

1. Herstellung von Backwaren.

1. Roggenbrot.

§ 1.

Bei der Herstellung von Roggenbrot fällt die bisher allgemein angeordnete Verwendung von Streckungsmitteln weg. Solange die Bäcker jedoch noch Borräte an Streckungsmitteln haben, sind diese gemäß den früheren Bestimmungen weiter zu verwenden. Ihre Verwendung zu anderen Zwecken als zur Brotstreckung ist strengstens verboten.

Es bleibt vorbehalten, für einige Teile des Bezirks die Verwendung von Runkelrüben vorzuschreiben.

Roggenbrot darf erst 24 Stunden nach Beendigung des Backens aus den Bäckereien abgegeben werden.

Zur Herstellung von 4 Pfund Roggenbrot (Gewicht 24 Stunden nach der Entnahme aus dem Backofen), dürfen einschließlich des Weizenmehls und der Verstaubung insgesamt höchstens 1470 g Mehl, für ein Pfund Brot demnach insgesamt 367½ g Mehl verwendet werden.

Eine Menge von insgesamt 50 Kilogramm (1 Zentner) Mehl muß also eine Ausbeute von 68 Kilogramm (136 Pfund) Brot, d. i. von 34 Vierpfundbrotten ergeben.

2. Weizengebäck.

§ 3.

Jedes Stück Weizengebäck (Semmel) muß beim Ausbacken ein Durchschnittsgewicht von 90 g haben. Zur Herstellung eines solchen Weizengebäcks dürfen höchstens 73½ g Mehl verwendet werden. Der Preis hierfür darf nicht 6 Pf. übersteigen.

Weizengebäck darf nur noch Mittwochs und Sonnabends jeder Woche hergestellt werden.

3. Zwieback.

§ 4.

Zur Herstellung der auf einen Abschnitt der Brotmarke abzugebenden Menge von 80 g Zwieback (§ 8 Ziffer 2) dürfen höchstens 73½ g Mehl verwendet werden.

2. Brot- und Mehlmarken.

1. Mehlmarken.

§ 5.

Außer den bisher eingeführten Brotmarken gelangen noch Mehlmarken zur Ausgabe, die innerhalb der aufgedruckten Gültigkeitsdauer zum Bezuge von je 50 g Roggen- oder Weizenmehl berechtigen. Zum Bezuge von Roggenbrot, Weizengebäck oder Zwieback berechtigen diese Marken nicht.

Der Mehlbezug auf diese Marken kann auch bei Bäckern und Kleinhändlern der angrenzenden sächsischen Kommunalverbände erfolgen, mit denen über den Grenzverkehr mit Brot und Mehl Abmachungen getroffen worden sind.

2. Zuteilung der Brot- und Mehlmarken.

§ 6.

Es erhalten für die Zeit vom 16. April an auf zwei Wochen (Brotmarkenperiode):

1. Kinder unter einem Jahr 2 Brotmarken,

2. alle übrigen Personen 6 Brotmarken und 2 Mehlmarken.

Außerdem erhalten die Schwerarbeiter für ihre Person auf zwei Wochen noch zwei Brotmarken und 3 Mehlmarken als Zusatzmarken.

Zwei Brotmarken entsprechen einem Reichsreisebrotmarkenheft.

§ 7.

Als Schwerarbeiter im Sinne dieser Bestimmungen gelten vorläufig wie bisher:

a) Gewerbetreibende und gewerbliche Arbeiter, die wenigstens 8 Stunden täglich außerhalb ihrer Wohnung arbeiten,

b) Handwerker,

c) land- und forstwirtschaftliche Arbeiter, einschließlich der Gärtnerarbeiten, sowie Landwirtschaft und Gärtnerei betreibende Personen, die selbst körperlich im Betriebe arbeiten, sofern die Arbeit täglich mindestens 8 Stunden beträgt (dies gilt nicht für Selbstversorger nach § 9).

d) Eisenbahn-, Post- und Telegraphenbeamte, Eisenbahn-, Post- und Telegraphenarbeiter unter der Voraussetzung, daß sie im Außendienst beschäftigt sind und dies durch eine Bescheinigung ihrer Anstellungsbehörde nachweisen,

e) alle Personen, die ohne zu den Gewerbetreibenden und den gewerblichen Arbeitern unter a zu gehören, in gewerblichen Betrieben wöchentlich mindestens dreimal in Nachtschicht arbeiten.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß im übrigen Beamten, Kaufleuten, Handlungsgehilfen, Verkäufern, Verkäuferinnen, Kontorpersonal, Lehrlingen, Portiers, Dienstboten diese Zusatzmarken nicht gewährt werden. Hierzu fehlt dem Kommunalverband die Ermächtigung der Reichsgetreidestelle.

3. Abgabe von Gebäck und Mehl auf Brotmarken.

§ 8.

Es sind abzugeben:

1. auf eine ganze Brotmarke:

- 1 Pfund Roggenbrot
- oder 5 Stück Weizengebäck zu 90 g
- oder 400 g Zwieback
- oder 365 g Mehl;



Willst Du
unseren todesmutigen
U-Boot-Heiden zu Hilfe
kommen?

Zeichne Kriegsanzettel

Willst Du
Leben und Gesundheit unserer
tapferen Feldgrauen
schützen?

Zeichne Kriegsanzettel

Willst Du
die gierigen Feinde zur
Preisgabe ihrer wüsten Raub-
und Vernichtungspläne
zwingen?

Zeichne Kriegsanzettel

Willst Du
das Ende des Krieges
beschleunigen, einen ehrenvollen
Frieden sichern?

Zeichne Kriegsanzettel



- 2. auf einen Abschnitt einer Brotmarke also:
ein Weizengebäck (Semmel) zu 90 g
oder 80 g Zwieback
oder 73 g Mehl (Roggen- oder Weizenmehl).

III. Selbstversorger.

§ 9.

Der zulässige Verbrauch der Getreide selbstversorger wird auf 13 Pfund Getreide für den Monat herabgesetzt. Es darf daher für die Zeit vom 16. April bis 15. August 1917 — also für 4 Monate — insgesamt nur eine Menge von $4 \times 6\frac{1}{2} = 26 \text{ kg} = 52 \text{ Pfund}$ Brotgetreide auf den Kopf des Selbstversorgers zurückgehalten werden.

Die Verwendung von Streckungsmitteln, z. B. Rüben, bei der Brotherstellung bleibt den Selbstversorgern unbenommen; jedoch ist die Verwendung von frischen und getrockneten Kartoffeln verboten.

IV. Schlußbestimmungen.

§ 10.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft. Diese Strafe trifft insbesondere auch diejenigen, die sich durch falsche Angaben über ihre Erwerbstätigkeit oder dergl. mehr Brotmarken zu verschaffen suchen, als ihnen nach den Bestimmungen in den §§ 6 und 7 zukommen.

Bäckereien, die den vorstehenden Bestimmungen nicht auf das peinlichste nachkommen, insbesondere also mehr Mehl verbrauchen, als nach den erlassenen Vorschriften zulässig ist, werden außerdem geschlossen werden.

§ 11.

Die vorstehenden Bestimmungen gelten auch für die rev. Städte Kamenz und Pulsnitz; sie treten am 16. April in Kraft. An dem gleichen Tage treten die früher erlassenen Bestimmungen, soweit sie mit den neuen Vorschriften in Widerspruch stehen, außer Kraft.

Kamenz, am 7. April 1917.

Der Kommunalverband der Königlichen Amtshauptmannschaft Kamenz.

Kurze Nachrichten.

Seit Montag vormittag ist nach mehrstündigem stärksten Trommelfeuer die Schlacht bei Arras im Gange.

In der Gegend von Cambrai und Peronne haben sich größere Gefechte entwickelt, die den von uns beabsichtigten Verlauf nehmen.

Im März haben unsere Gegner 161 Flugzeuge und 19 Fesselballons verloren; der deutsche Verlust beträgt 45 Flugzeuge und keinen Fesselballon.

Am Sonnabend und Sonntag wurden zusammen 30 feindliche Flugzeuge und 2 Fesselballons abgeschossen; Freiherr v. Nitzschhofen überwand seinen 39. Gegner.

Der Kaiser verlieh dem Generalleutnant v. Hoepfner, dem Oberleutnant Thomsen und dem Leutnant Bof den Orden Pour le merite; Oberleutnant v. Nitzschhofen wurde zum Mittmeister befördert.

Im Mittelmeere wurden 11 Dampfer und 13 Segler mit 38224 T. versenkt.

Der Senat von Kuba hat erklärt, zwischen Kuba und Deutschland bestehe der Kriegszustand.

Prinz Friedrich Karl von Preußen ist seinen Verletzungen erlegen.

Der Kampfflieger Oberleutnant Berr, der neun Flugzeuge und einen Fesselballon abgeschossen hatte, ist gefallen.

Nach einer Newyorker Meldung des „Matin“ wurde der amerikanische Dampfer „Missourian“ im Mittelmeer torpediert. Der Dampfer hatte 7000 Tonnen Verdrang. Bei der Versenkung hatte er 38 Amerikaner an Bord. Die Zahl der Opfer ist noch unbekannt. („Köln. Ztg.“)

Oertliches und Sächsisches.

— (M. J.) **Haltloses Gerücht.** Es wird gegenwärtig in Sachsen das Gerücht verbreitet, daß am 12. April die Löhne der Arbeiter zugunsten der Reichsanleihe verfallen sollten. Es wird also nicht mehr und nicht weniger als eine Anleihe bei der Lohn empfangenden Bevölkerung behauptet. Selbstverständlich ist dieses Gerücht ganz unzutreffend und völlig haltlos. Es kann nur durch Personen aufgebracht worden sein und verbreitet werden, die im Solde des feindlichen Auslandes stehen und sich bemühen, allgemeine Unzufriedenheit und Mißtrauen gegen die Behörden zu erregen, die alles daran setzen, den infolge des uns von England aufgedungenen Krieges herrschenden und von niemand geleugneten Mangelzustand zu begeben. Das Weitererzählen derartiger Behauptungen, deren Unwahrheit offen zutage liegt, ist Landesverrat. Jeder, dem dieses Gerücht zu Ohren kommt, wird daher auf das dringende ersucht, die Verbreiter unverzüglich bei dem nächsten Polizeibeamten zur Anzeige zu bringen.

Pulsnitz. Wegen Reinigung der Geschäftsräume des hiesigen Königlichen Amtsgerichts werden Freitag und Sonnabend, am 13. und 14. April 1917, daselbst nur dringliche Geschäfte erledigt.

Unsere Friedensbereitschaft.

Am Anstich an die letzten Erklärungen des deutschen Reichskanzlers hat der österreichische Minister des Äußern, Graf Czernin, in einer Unterredung sich über die Friedensbereitschaft der Mittelmächte und über das mögliche Zustandekommen einer Friedenskonferenz mit aller Deutlichkeit ausgesprochen. Dazu wird in Berlin halbamtlich erklärt:

Wir begrüßen mit Freuden die offenen und freimütigen Äußerungen des bewährten Leiters der österreichisch-ungarischen Politik. Sie werden zweifellos in hohem Maße dazu beitragen, die von unseren Feinden in leicht erkennbarer Absicht in diesen Tagen immer wieder in die Welt gesetzten Gerüchte zu zerstreuen, daß die Zentralmächte ein Interesse an der russischen Reaktion zu nehmen gewillt seien und ihr wieder zur Macht verhelfen wollten. Graf Czernin schließt sich also eng an die am Tage vorher im Reichstag getanen Äußerungen des Reichskanzlers an, der in bezug auf Rußland sagte: „Wir begehren nichts anderes, als möglichst bald wieder in Frieden mit Rußland zu leben, in einem Frieden, der auf einer für alle Teile ehrenvollen Grundlage aufgebaut ist.“

Somit ist es nun an Rußland, eine Antwort auf diese klaren und zweifelsfreien Äußerungen des deutschen und des österreichisch-ungarischen Staatsmannes zu geben. Was Graf Czernin am Schluß der Unterredung über seine allgemeine Bereitwilligkeit erklärte, in Verhandlungen für einen ehrenvollen Frieden einzutreten, sobald die Gegner ihre unerfüllbaren Ideen, uns zu zerschmettern, fallen lassen und ihrerseits bereit sind, eine Friedenskonferenz zu beschließen, deckt sich gleichfalls grundsätzlich mit dem allgemeinen Wunsch des deutschen Volkes. Aber auch hier können wir aufrechten Hauptes und klaren Sinnes das Angebot unserer Gegner, denen ja schon seit dem 12. Dezember unsere Aufzählungen bekannt sind, abwarten. Ungebrochen und starrer als je an allen Fronten, in harter aber gefähter Arbeit daheim können und werden wir, wie Graf Czernin sagte, durchhalten bis ans Ende, bis zum ehrenvollen Frieden, der wirklich die ungeheuren Opfer wert ist, die wir gebracht haben.

Und das halbamtliche Wiener Fremdenblatt erklärt zu den Czernin'schen Äußerungen: Der tiefe, nachhaltige Eindruck, den die Erklärungen des Grafen Czernin in unserer öffentlichen Meinung gefunden haben, läßt erkennen, daß Graf Czernin der ganzen Bevölkerung aus dem Herzen gesprochen hat. Graf Czernin hatte den Mut, seine Friedensbereitschaft zu proklamieren, unbekümmert darum, daß von feindlicher Seite seine Äußerungen mißdeutet und mißbraucht werden könnten als Beweis dafür, daß wir schwach geworden, und daß unsere Kampffähigkeit nachgelassen hat.

Gerade das Gegenteil entspricht den Tatsachen. Graf Czernin konnte ohne Scheu und ohne Bedenken vor der ganzen Welt erklären, daß wir jeden Tag bereit sind, an einer Friedenskonferenz teilzunehmen, weil er von dem Bewußtsein unserer unerminderten Stärke durchdrungen und überzeugt ist, daß es unseren Feinden nicht mehr gelingen kann, ihr ursprüngliches, so oft und laut hinausposauntes Kriegsziel, die Vernichtung der österreichisch-ungarischen Monarchie zu erreichen.

Dem Grafen Czernin erscheint eine Konferenz der kriegführenden Staaten als das tauglichste Mittel, um den Krieg zu beenden. Graf Czernin ist aber der Ansicht, daß nicht notwendig dem Zutritt einer Konferenz ein Waffenstillstand vorangeht. Führt die Konferenz nicht zum Ziel, so nimmt der Krieg seinen Fortgang. Auch in diesem Gedanken unseres Ministers tritt seine feste Zuversicht zutage, daß unsere militärische Lage eine vollständig gesicherte ist. Graf Czernin befürchtet nicht, daß Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz, welche sich während der Konferenz abspielen könnten, die Beratungen der Friedensversammlung für uns ungünstig zu beeinflussen imstande wären. Graf Czernin ist eben von der Überzeugung durchdrungen, daß die Entscheidung des Krieges nicht mehr rückgängig gemacht werden kann, die Entscheidung,

die dahin geht, daß der Angriff auf die Existenz der Monarchie gecheitert ist.

Damit aber der Friede endlich zustande kommt, ist es notwendig, daß die kriegführenden Staaten den Versuch machen, miteinander zu sprechen und zu verhandeln. Einen ehrenvollen Frieden zu schließen sind wir jeden Augenblick bereit, einen Frieden, der nicht unsere Feinde vernichten soll. Sind unsere Gegner von ähnlichem Gedanken befeuert, haben sie erkannt, daß Österreich-Ungarn nicht zu Boden geschlagen werden kann, geben sie den Gedanken auf, das Deutsche Reich in seiner Entwicklung und Existenz zu behindern, dann wird der Friedensgedanke, der heute die ganze Welt durchdringt, in Wirklichkeit umgesetzt werden können.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Man ist mit Nivelle unzufrieden.

Italienischen Blättern zufolge soll General Nivelle demnächst zum Generalissimo der französischen Streitkräfte ernannt werden, nachdem er bisher ebenso wie Sarraill dem Kriegsminister unterstand. Ein Züricher Blatt bemerkt dazu, bekanntlich sei es bei Doffre der Anfang vom Ende gewesen, als er zum Generalissimo aller französischen Fronten befördert wurde. Allem Anschein nach sei man auch in Paris mit Nivelle unzufrieden, daß er sich von Hindenburg die große Frühjahrsoffensive habe aus den Händen reißen lassen.

Englands Angst vor einer deutschen Landung.

Daß das Gelingen eines deutschen Einfalls in England immer noch in vielen Köpfen spukt, zeigt eine Erklärung, die der Minister Lord Curzon im Unterhause abgab. Danach läuft in ganz England das hartnäckige Gerücht um, daß ein deutscher Einfall an bestimmten Punkten der Ostküste bevorstehe. Kein vernünftiger Mensch glaube aber daran. Die Ursache sei ein Befehl an die Truppen, auf alles vorbereitet zu sein.

Eine brennende Frage.

Schon unmittelbar nach der Abdankung des Zaren hatte die in den Händen der Revolutionäre befindliche Petersburger Telegraphen-Agentur erklärt, die Arbeit in den Munitionsfabriken, die nur zwei Tage geruht hat, sei in vollem Umfange wieder aufgenommen worden. Wie aber jetzt aus einem Kurier des Arbeiter- und Soldatenverbandes hervorgeht, in dem es heißt, daß die Wiederaufnahme der Arbeit eine brennende Frage ist, hat die Fabrikation von Munition und anderem Kriegsbedarf zum großen Teile während der Revolutionstage stillgelegen. Da die Zufuhr von Munition durch die deutschen U-Boote eingeschränkt ist, steht Rußland somit wirklich vor der Lösung einer brennenden Frage.

Unruhen bei der russischen Ostseeflotte.

Nach einer Petersburger Meldung der Honer Blätter sind an Bord der Kriegsschiffe der baltischen Geschwaders Unruhen ausgebrochen. Eine große Anzahl Offiziere wurde getötet, viele verhaftet. Die Ruhe soll wiederhergestellt und die Arbeiten im Hafen von Kronstadt, die eine Zeitlang eingestellt waren, wieder aufgenommen worden sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In der feindlichen Presse ist das Gerücht verbreitet, daß die in Deutschland lebenden Chinesen verhaftet worden seien. Demgegenüber wird halbamtlich festgestellt, daß die Chinesen sich unbelästigt bewegen und unbehindert ihrer Beschäftigung nachgehen dürfen.

* Der Handelsespionage dient offenbar ein Kurier betreffs „Gründung eines Textilklubs der in England internierten Deutschen auf der Insel von Man“, der in vielen Zeitungen verbreitet wird und in dem um Übersendung von Lehrbüchern, Garn- und Warenproben und Maschinenzeichnungen für Web- und Wirtwaren für eine angeblich in einem Kriegsgefangenenlager

in England begründete Textil-Nachschule ersucht wird. Die Vermutung liegt nahe, daß es sich hier um einen Versuch der Engländer handelt, sich in den Besitz von Kenntnissen über unsere Textilindustrie zu setzen, so daß ausdrücklich davor gewarnt wird, derartigen Wünschen in diesem sowie in ähnlichen Fällen zu entsprechen.

* Gegen die Leutenot auf dem Lande hat das bayerische Kriegsministerium eine Verordnung erlassen, nach der nicht hilfsdienstpflichtige Personen bis auf weiteres nicht in Gewerbebetrieben oder als häusliche Dienstboten in Beschäftigung genommen werden dürfen, wenn sie in den vorausgegangenen zwölf Monaten nicht wenigstens sechs Wochen in der Landwirtschaft tätig gewesen sind. Unter gleicher Voraussetzung müssen die schon Beschäftigten am 15. April entlassen werden. — Das richtet sich besonders gegen die in Städten tätigen Dienstmädchen vom Lande.

Österreich-Ungarn.

* Der Wiener Sensationsprozeß, der in seinen Anfängen nur ein besonders marantes Beispiel riesenhafter Preisdieberei enthielt, hat eine hochpolitische Wendung genommen: Nachdem der Justizminister Freiherr v. Schenk, Kriegsminister v. Krobatin und Finanzminister Dr. v. Spitzmüller vom Kaiser der Amtsverschwiegenheit enthoben worden waren, um in dem Prozeß ihr Zeugnis abzulegen, erklärte der Justizminister in der Verhandlung, daß er von seinem Amt zurückgetreten sei. Gleichzeitig heißt es, daß auch Kriegsminister v. Krobatin und Finanzminister v. Spitzmüller ihre Ämter niedergelegt haben.

Zeichnet die sechste Kriegs-anleihe!

Frankreich.

* Die lebhaften Debatten, die sich in der Kammer über die Nahrungsmittelversorgung entpannen, beschäftigen die öffentliche Meinung fast mehr als die militärische Lage. Man fordert schnellste unbarmherzige Beschlagnahme aller Vorräte, die der menschlichen Ernährung dienen.

Italien.

* General Cadorna gab auf Einladung des Ministerrates eine eingehende Darstellung der militärischen Lage und rühmte dabei die hervorragende Stimmung des Heeres. Ähnlich wird in Rom dazu erklärt, daß nach Anhörung Cadornas der Ministerrat mehr als je davon überzeugt sei, daß Italien seine Kriegsziele voll und ganz erreichen werde.

Holland.

* Die Erklärungen des österreichischen Ministers des Äußern Grafen Czernin haben in ganz Holland den besten Eindruck gemacht. Der angelegene „Maasboode“ schreibt dazu: „Die Erklärung des Ministers kommt einem erneuten Friedensangebot gleich und macht einen wohlthuenden Eindruck. Es ist die Stimme eines Mannes, der das Glend dieses Krieges mißfällt. Der Ton ist ehrlich. Ob seine Friedensstimmungen ein Echo bei der Gegenpartei finden wird, wissen wir nicht, aber es würde uns mit großer Genugtuung erfüllen, wenn wir Holländer durch nachdrücklichen Hinweis auf diese friedliebende Kundgebung zur Beschleunigung des Friedens beitragen könnten.“

Spanien.

* Im Ministerrat kamen die Wirkungen des deutschen U-Boot-Krieges zur Sprache. Dabei erklärte der Minister der öffentlichen Arbeiten, daß die Ausfuhr in den letzten Wochen äußerst gering war. Die Kohleneinfuhr sei vollständig eingestellt, man hoffe jedoch, daß die Staatsversicherung gegen Seetrübschäden der Kohlensteine ein Ende bereiten werde. — Allem Anschein nach ist der von den Arbeitern in Gemeinschaft mit den Eisenbahnen geplante Generalkstreik dank der Maßnahme der Regierung nicht zum Ausbruch gekommen.

Rußland.

* Noch immer läßt sich nicht übersehen, wie weit die Ordnung nach dem Sturz des Zaren im Lande wiederhergestellt ist. Jeden Tag kommen noch Meldungen von Verhaftungen früherer Hofbeamter. Daneben mehren sich die Berichte, daß die Friedensbewegung in demselben Maße zunimmt, in dem sichtbar wird, daß auch das neue Regime der drohenden Hungersnot gegenüber machtlos ist.

Bulgarien.

* Die gesamte Presse begrüßt es mit großer Genugtuung, daß in der Sobranje Ministerpräsident Radoslawow sich den Erklärungen des deutschen Reichskanzlers und des österreichischen Ministers des Äußern Grafen Czernin bedingungslos angeschlossen hat.

Nahrungsmittelnot in England.

Amliche Bekenntnisse der Regierung.

Der stellvertretende Nahrungsmittel-Diktator Englands, Kapitän Vatburst, hielt am 10. März, wie die „Morning Post“ berichtet, eine längere Rede über die englische Nahrungsmittelversorgung. In der Rede wurde der Stand der Versorgung der einzelnen Nahrungsmittel durchgesprochen. Über den Fleischverbrauch sagte der Redner, daß seine Verminderung zwar wichtig, aber doch nicht mit der notwendigen Sparlichkeit, in dem Verbrauch von Brotgetreide und Kartoffeln zu vergleichen sei, welche heutzutage unglücklicherweise nicht nur innerhalb des vereinigten Königreichs, sondern auf der ganzen Welt so knapp seien. Ja, es könne eine Einschränkung des Fleischverbrauchs seitens der Reichen, wenn sie gleichzeitig zu Gunsten eines größeren Brotverbrauchs geschähe, für die ärmeren Klassen sogar schädlich sein. Das Brot müsse in seiner Zusammensetzung, welche es neuerdings erhalten habe, ein fast ausreichendes Nahrungsmittel werden, und es würde völlig ausreichen, wenn Margarine oder Butter hinzukäme. Über Kartoffeln sagte der Redner:

„Es besteht eine ernste Knappheit an Kartoffeln. Diese Knappheit ist größer, als sie zu irgendeiner Zeit in den letzten 40 Jahren gewesen ist, und wenn der Verbrauch so weiter geht, werden wir in ungefähr 6 Wochen überhaupt keine Kartoffeln mehr haben.“ Die Knappheit in der englischen Zuderversorgung versuchte der Redner damit zu erklären, daß die reichen Leute ungerechterweise mehr bekämen, als ihnen zukomme. Trotzdem lehnte Vatburst die Rationierung auf das schärfste ab, er erklärte: „Man hat viel von der zweiseitigen Rationierung und der Ausgabe von Nahrungsmittelfarten gesprochen. Wir wollen auf ein solches unenglisches System nicht zurückgreifen.“

Die ganze Rede dieser führenden Persönlichkeit der englischen Nahrungsmittelversorgung trägt den Stempel der Hilflosigkeit. Die Ablehnung der Rationierung wird damit begründet, daß dieses System nicht dem englischen Volksscharakter entspreche, während in Wirklichkeit der Mangel an Organisation und die technische Unmöglichkeit, dieses System mit einem Schlage für alle Lebensmittel einzuführen, die Ursache für die Unterlassung ist. Interessant ist, daß jetzt der verringerte Fleischverbrauch der oberen Klassen, für den eine so eifrige Propaganda gemacht wurde, insofern als bedrohlich hingestellt wird, als er zu einem stärkeren Brotverbrauch führen könne. Da bekanntlich die reicheren Schichten einer Volkswirtschaft nur einen geringen Bruchteil des Landes darzustellen pflegen, so muß es um die englischen Brotgetreidevorräte recht schlecht bestellt sein, wenn ein etwas stärkerer Verbrauch von Brot seitens dieser Klassen schon als besondere Gefahr hingestellt wird. Jedenfalls liegt es auf der Hand, daß bei dem von dem englischen stellvertretenden Nahrungsmittel-Diktator erwarteten völligen Ausbleiben von Kartoffeln der Brotverbrauch sich gerade in denjenigen Kreisen erheblich steigern wird, welche die große Masse des Volkes ausmachen und deren Brotverbrauch wirklich bedeutsam in die Waagschale fällt. D. K.

Drohnen.

Roman von M. Berger.

183

„Sie kennen die Welt vielleicht nicht so, wie ich sie kenne und unsere Gegner, Herr Doktor.“ — Der Kommerzienrat blies den Rauch seiner Zigarre von sich. — Nicht ohne Absicht hat Ihr Gegner mit dieser sensationellen Enthüllung bis zur letzten Stunde gewartet. Sie verblüfft und schreckt ab. Die Schuld der Väter vererbt sich bis ins vierte Glied!“

Empört sprang Doktor Faller von seinem Platze auf und rief mit vor Erregung bebender Stimme: „Herr Kommerzienrat, Sie, dessen Gesinnung, dessen Seelenadel ich vor aller Welt rühme, Sie können den Sohn für das verantwortlich machen, was der Vater getan!“

„Persönlich mache ich Sie nicht für die Schuld Ihres Vaters verantwortlich“, entgegnete der Kommerzienrat achselzuckend. „Aber ich bin von der Gesellschaft abhängig und die kennen Sie. Die Gesellschaft, das beweist Ihnen Ihr Gegner, macht Sie für die Vergangenheit verantwortlich; sie greift Ihre Familienerhältnisse auf, um Sie zu vernichten. Sie zuckt mit den Achseln und nennt Sie den Sohn Ihres Vaters. Der Gesellschaft, das dürfen Sie mir glauben, sind persönliche Verdienste niemals so bedeutend, um ererbte Unzulänglichkeiten darüber zu vergessen.“

„Ja, diese Gesellschaft!“ sagte der Doktor und ließ sich hinter in einen Sessel fallen, „sie sieht sich in Eigentum und Privileg von ärgersten Feinden bedroht, die Säulen, auf denen sie

ruht, sieht sie erschüttert, und sie bleibt dieselbe. Sie mehrt, je dräuender die Gefahren sich gegen sie wälzen, stündlich durch eigene Schuld die Zahl ihrer erbitterten, fanatischen Feinde und reißt das Volk mit ins Verderben. Glauben Sie mir, Herr Kommerzienrat, die Brüderie der Gesellschaft, das ist der Feind, die eingebildeten Privilegien und die Vorurteile der Gesellschaft aber sind Wasser auf die Mühle des Umsturzes. Reißt sie aus eurem Busen, diese Vorurteile, und ihr nehmt der Gewalt die Waffe aus der Hand!“

„Es handelt sich hier um Sie und Ihre Stellung in der Gesellschaft“, erinnerte der Kommerzienrat.

„Ich habe ihr zu viel geboten, den Kopf höher getragen, als es ihr beliebt, daß mich der Gegner hier angreift, finde ich schließlich verständlich, denn er will die Gesellschaft, deren Wahlkorenere ich bin, in mir treffen, daß aber die Gesellschaft mich im Stiche läßt, Herr Kommerzienrat, das tut weh!“

„Was wollen Sie“, meinte der Kommerzienrat, unruhig auf seinem Platze rüdend. „Die Gesellschaft von heute ist die von morgen; mag die heutige fallen, die von morgen wird ihr ähnlich sein. Doch zur Sache. Baron Trewitz und sein Anhang wählt Sie nicht; er hat es erklärt! Morgen ist die Wahl, schade, sonst hätte ich Ihnen geraten, zurückzutreten.“

„Sie, der Vater Hedwigs“, rief Doktor Faller erblickend aus. „Sie können mir diesen Rat geben, das schmerzt!“

„Ich hätte Ihnen den Rat gegeben, um Sie vor einer Niederlage, die unter diesen Umständen

einer gesellschaftlichen Vernichtung gleichkommt, zu bewahren, Herr Doktor. Die Gegner haben uns gespalten; Ihr Wahlsieg ist demnach vollständig ausgeschlossen.“

„Ich bitte meinen Gegner Trost“, sagte der Doktor entschlossen, „denn ich weiß mich frei von aller Schuld. Und wer war es, der meinen Vater ins Unglück stürzte? Vielleicht war es die Gesellschaft! Vom großen Beamten verlangt man Repräsentation, vom kleinen Hilfsarbeiter, daß er anständig lebt; Repräsentation aber kostet Geld. Der Beamte muß repräsentieren, muß dem Gößen opfern; man sieht es gern. Die übertriebenen Ansprüche der Gesellschaft an die Beamten haben so manches Glend mit verschuldet. Die Gesellschaft sollte milder urteilen, sie hat auf keinen Fall das Recht, den Stab über einen Unglücklichen noch nach zwanzig Jahren zu brechen, der seine Ehre dem Phantom der Repräsentation geopfert hat.“

„Aber sie nimmt es sich, lieber Doktor! Verlangen Sie von ihr kein Erbarmen; eher würde ich Sie den Taten eines Tigers entziehen, als denen der Gesellschaft, denn unter den Liebskungen der furchtbaren Kage verliert der Ketter höchstens das Leben, während unter den Liebskungen der Gesellschaft Opfer und Ketter ihre Ehre verlieren!“

„Ich weiche nicht“, kam es entschlossen von den Lippen des Doktors.

„Sie hoffen auf das Volk!“ meinte der Kommerzienrat mit sarkastischem Lächeln. „Vertrauen Sie lieber auf die Treue einer Kage. Das Volk ist launisch wie eine Modeschönheit,

und die große Menge folgt dem Claquer; zischt Hinz oder Kunz, denn zischt die Menge, und was ihr vorher Abgott, ist ihr eine Minute später nichts! Es ist so, Herr Doktor, gelte mir ihre Wahl sicher, heute ist sie es nicht mehr!“

„Wir werden ja sehen, Herr Kommerzienrat! entgegnete der Doktor.“

„Sie sind sehr zuversichtlich, junger Mann“, sagte der Kommerzienrat und erhob sich. „Ich bin im Kampfe mit der Gesellschaft grau geworden; ich kenne meine Pappenheimer. Ich fürchte Sie nicht, aber ich wage es auch nicht, sie herauszufordern. Ich würde dies aber tun, würde ich Sie in ihrem Kampfe unterstützen!“

„Herr Kommerzienrat, ich verehere Sie wie der Sohn den Vater“, bat der Doktor mit vibrierender Stimme. Sie haben mich stets ausgezeichnet; reißen Sie mich nicht so aus allen Himmeln!“

„Ich muß es, junger Freund!“ Doktor Faller seufzte tief auf, dann erhob er sich; aus seinem männlich schönen Antlitz war jeder Blutstropfen gewichen.

„Nun denn, bei Gott, so vernichten Sie mich ganz!“ rief er aufstöhnend aus. „Hedwig liebt mich mit der Kraft ihrer großen Seele, ich liebe sie wieder von ganzem Herzen. Vermögern Sie mir die Hand Ihrer Tochter, nur sagen Sie mir, frei und offen, ob es aus Aussicht auf die Gesellschaft geschieht!“

Ein seltsamer Blick aus den Augen des Kommerzienrats, der freilich den Gstaunten spielte, traf den erregten Mann.

Der erste Romanow.

— Aus der Geschichte eines Fürstentums. —
Die unfreiwillige Abdankung des letzten Herrschers aus dem Hause Romanow ist ein neuer denkwürdiger Akt in der Geschichte dieses Fürstentums, das in den 304 Jahren seines Bestehens so manchen gewaltigen Umwälzung mitgemacht, so viel Blut vergossen und so oft den Mord in seinem eigenen Hause entdecken mußte. Am 21. Februar 1913 wurde der 16-jährige Michail Feodorowitsch Romanow auf dem roten Platz zu Moskau zum Zaren, Großfürsten und Selbsherrlicher aller Rußlands angetönt. Damit hatte die berühmteste Dynastie Rußlands den Thron bestiegen.

Der älteste Ahnherr des Geschlechts der Romanow war, nach den nicht ganz genau feststehenden Überlieferungen, etwa um das Jahr 1280 entweder aus Preußen, wahrscheinlicher aber aus Litauen nach Rußland eingewandert. Es war der Edelmann Glanda Kobyla, der den christlichen Namen Johann annahm und in Rußland bald eine hohe Stellung bekleidete. Die Familie der Romanow kam schnell vorwärts, wurde in den Boyarenstand erhoben und verband sich mit dem Herrscherhaus der Kurul.

Der Bojar Roman Jurjewitsch gab dann der Familie den Namen Romanow und verhalf einem weiblichen Mitglied seines Hauses auf den Zarenthron, indem er seine Tochter Anastasia mit Iwan dem Schrecklichen vermählte. Seitdem herrschte ein beständiger Kampf um den Thron zwischen dem Hause Kurul und dem Hause Romanow. Boris Godunow, der im Jahre 1599 nach dem Aussterben des Mannesstammes des Hauses Kurul als Zar die Regierung übernahm, suchte die Romanows mit allen Mitteln zu vernichten. Ein Teil der Familienmitglieder wurde nach Sibirien verbannt, während das Haupt des Geschlechts in ein Kloster gesteckt und in den Mönch Philaret verwandelt wurde.

Nach Godunows Tod wurden die Verhältnisse immer verwickelter, und Mord folgte auf Mord, eine Zeitlang stritten vier Parteien um die Herrschaft, bis die Boyaren den Sieg davontrugen. Unter ihnen war das vornehmste Geschlecht das der Romanows, und da Philaret als Mönch nicht zum Zaren gewählt werden konnte, wurde sein ebenfalls im Kloster erzogener, nur mit knapper Not mehreren Mordanschlägen entkommener Sohn Michael mit 16 Jahren auf den Thron erhoben. Durch einen Umsturz also sind die Romanows einst auf den Thron gelangt, durch einen Umsturz haben sie ihn — vorausgesetzt, daß man Nikolaus II. überhaupt noch als einen Romanow ansehen will — jetzt wieder verloren.

Von Nah und fern.

Graf Dohna in der Heimat. Der Kommandant der „Nöwe“, Burggraf und Graf zu Dohna-Schlodien, ist von Berlin auf Schloß Mallnitz bei Sagan zum Besuche seiner Angehörigen eingetroffen. Zu Ehren des Grafen fand ein Fackelzug der Vereine und Schulen mit Huldigungsakt vor dem Schlosse statt.

Eine landwirtschaftliche Versuchswirtschaft großer Stilles hat die westfälische Landwirtschaftskammer zum 1. April auf dem 200 Morgen großen Gute Spratel bei Münster eingerichtet, es sollen namentlich Anbauversuche zur Steigerung der landwirtschaftlichen Erzeugung vorgenommen werden. Ferner ist die Errichtung einer besonderen Kartoffelanbauversuchsstelle geplant.

Eine glückliche Stadt. Die Stadtrechnung für das Jahr 1915 bringt dem Taunusstädtchen Idstein die Annahmlichkeit eines Überschusses von 20 600 Mark. Auch das Rechnungsjahr 1916 wird mit einem Überschuss von rund 30 000 Mark abschließen. Während des Krieges wurden gegen 40 000 Mark städtischer Schulden getilgt, während das Vermögen einen Zuwachs von 60 000 Mark erfuhr. Allen im Felde stehenden Idsteinern, die weniger als 3000 Mark verdienen, wurde Steuerfreiheit zugewilligt. Es verdient bemerkt zu werden, daß

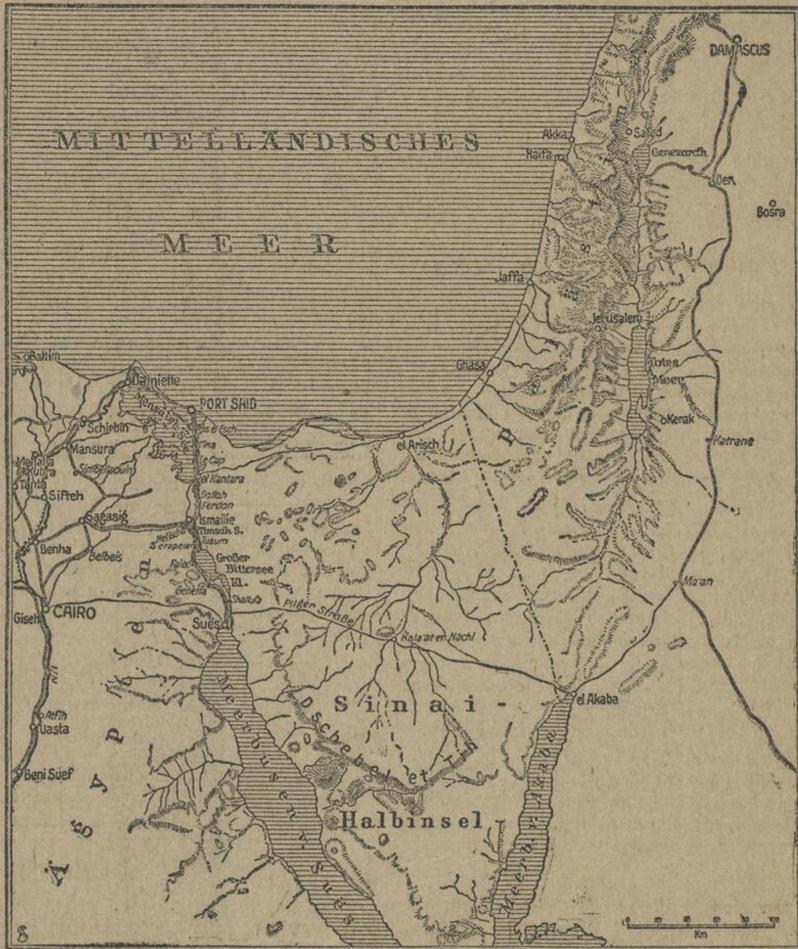
Idstein zu jenen kleineren Taunusstädtchen gehört, die reiche landwirtschaftliche Tätigkeit aufzuweisen haben.

Gefantenfleisch in Dresden. Auf dem städtischen Schlachtviehhof in Dresden wurde ein Elefant geschlachtet. Das Tier, das einem Zirkusdirektor gehörte, war bössartig geworden und mußte getötet werden. Es hatte ein Schlachtgewicht von 55 Zentnern. Die Haut, die sechs Zentner wiegt, erzielte einen Preis von 1000 Mark. Die Fleischbeschau hatte ein günstiges Ergebnis. Das Fleisch, das im Geschmack dem Bullenfleisch gleichkommt, wurde von einem Gastwirt für 9000 Mark angekauft. Die Dresdener werden also Gelegenheit haben, Gefantenfleisch zu essen.

30 Pfennige erhöht worden ist. In der Veröffentlichung stellen die Landwirte fest, daß ihnen der bisherige Preis völlig genüge, und daß die Preiserhöhung ohne ihr Zutun erfolgt sei.

Seltener Möbeltransport. Einer Erbseneubung ist man in Demmin (Vorpommern) auf die Spur gekommen. Ein Berliner Kantinenpächter, der sich als Verkäufer in der Gegend bereits unliebsam bemerkbar gemacht hatte, hatte vier Fuhrer Erbsen ohne Genehmigung des Kreisamtes aufgekauft, in einen Möbelwagen umladen lassen und ihn als Umzugsgut nach Berlin der Eisenbahn aufgegeben. Die Polizei erhielt aber Nachricht von der Sache und ließ den Möbelwagen öffnen, der über 100 Zentner Erbsen enthalten dürfte.

Zum Erfolge der Türken an der Sinaifront.



An der Sinaifront haben die Türken einen starken Erfolg über die Engländer errungen. Die Engländer griffen bei Gaza nach langen, sorgfältigen Vorbereitungen an. Sie waren ungefähr vier Divisionen stark, hatten zahlreiche schwere Artillerie sowie mehrere Panzerautomobile. Der Kampf dauerte zwei Tage und endete mit einem offensivem Sieg der Türken. Gaza, wo die englische Armee bei ihrem längst erwarteten Vormarsch gegen Palästina von der Sinaïhalbinsel aus auf energischen Widerstand

stieß, liegt im türkischen Sandstaat Jerusalem, 85 Kilometer südlich von diesem und 50 Kilometer von Gaza, von wo aus nach englischer Meldung der englische Vormarsch erfolgte. Gaza ist drei Kilometer von der Küste des Mitteländischen Meeres entfernt. Die Hauptbedeutung Gazas liegt darin, daß es nicht nur der wichtigste Ort an der Hauptstraße von Vorderasien nach Ägypten, sondern auch der Endpunkt der aus Arabien nach dem Mitteländischen Meer führenden Handelswege ist.

Fleißige und faule Hühner. Im Landkreis Hensburg legten, wie die Provinzial-Gierstelle berichtet, in einer Woche 110 000 Hühner 54 000 Eier. Dagegen melbet der Deutscher Landwirtsch. Jahrbuch, eine Leserin aus dem Kreise Sorau, daß ihre 110 Legehühner wöchentlich höchstens 14 Eier legen. Der Staat sollte die Sorauer Hühner nach Hensburg schicken. Sie werden dort noch mit Eiern versehen und sicher schnell dem guten Beispiel der Eingeborenen folgen. Abgesehen hat in Westfalen die organisierte Landwirtschaft dagegen Einspruch erhoben, daß kürzlich der Eierpreis von 20 auf

Ein verwilderter Büffel. In Mitterteich in Bayern, nahe der österreichischen Grenze, war beim Verladen rumänischer Büffel ein Büffel ausgekommen, der die Gegend unsicher machte. Er streifte in den Wäldern herum und kam bis in den Ort Sandau, wo er bis in die Bahnhofsgasse streifte und Schrecken verbreitete. Nach mehrfachen vergeblichen Versuchen, ihn unschädlich zu machen, gelang es einem Schützen, das Tier zu erlegen.

Gnadenakt Kaiser Karls von Österreich. Kaiser Carl hat allen sechzehn im Banjalutsker Hochverratsprozeß zum Tode Ver-

urteilten die Todesstrafe erlassen und zwar wurden acht, darunter die ehemaligen Landtagsabgeordneten Basij Grgije und Matija Popovic zu lebenslänglichem, schwerem Kerker, fünf zu zwanzigjähriger, zwei zu sechzehnjähriger und einer zu fünfzehnjähriger schwerer Kerkerstrafe begnadigt.

Russischer Erlass für deutsche Heilmittel. Wie die Zeitschrift des Allgemeinen österreichischen Apotheker-Vereins mitteilt, haben die Untersuchungen des pharmatologischen Laboratoriums des altrussischen Städteverbandes folgendes Ergebnis gehabt: Von den Skonkierantien gefälschtes Aspirin war Natriumbicarbonat. Bismutsalze waren ein Gemisch von Gips und Lehm, Saleppulver Bohnenmehl. Zitronenalkali bestand aus Milchzucker, Spuren von Vanille und gepulverten Orangenschalen. Die meisten dieser von den Lieferanten gestellten Heilmittel waren in einer Originalpackung bekannter deutscher Drogenhändler geliefert worden. Der Schwindel wurde erst durch die Verpackung epidekt, da die Aufschrift auf denselben von Fehlern in der Nachschreibung wimmelte.

Lebensmittelknappheit in Schweden. Die Stadtverwaltung beabsichtigt, für Ausländer eine besondere Steuer einzuführen. Der Ertrag der Steuer soll zur Deckung der außerordentlichen Ausgaben verwendet werden, die infolge der Wohnungsnot für die Stadt entstanden sind. Die amtliche Feststellung der Vorräte Schwedens an Getreide und Haier ergab, daß die Vorräte bedeutend geringer sind, als angenommen worden war. Nur dadurch, daß alle vorhandenen Vorräte zur Verfügung gestellt werden, wird es möglich sein, die Bevölkerung bis zur nächsten Ernte mit Brot und Mehl zu versorgen. Die Behörden werden bei den Bauern Untersuchungen nach verborgenen Getreidelagern anstellen lassen.

Volkswirtschaftliches.

Bayerische Ernährungsfragen. Die Bayer. Staats-Zeitung schreibt halbamtlich, daß die bayerische Regierung von der Ankündigung einer Erhöhung der Kartoffelration um 2/3 Pfund pro Tag und Kopf zum Ausgleich der Herabsetzung der Mehlration überreicht worden sei. Die Kartoffelbestandsaufnahme vom 1. März habe in Bayern einen so großen Fehlbetrag ergeben, daß eine Erhöhung der bestehenden Kartoffelration in Bayern ohne Zufuhr aus anderen Wirtschaftsgebieten unmöglich sei. Eine solche habe nun Bayern vom Kriegsernährungsamt in Berlin verlangt. Erfolge sie nicht, dann würden zum Ausgleich wieder wie bisher höhere Mehlzuweisungen in Bayern erfolgen. Die Kundgebung steht offenbar im Zusammenhang mit einer Sitzung des städtischen Lebensmittelkommissiones in München, in der große Entrüstung über die in Bayern unaufrichtbare Ankündigung des Präsidenten des Kriegsernährungsamtes v. Batocki ausgesprochen wurde.

Gerichtshalle.

Berlin. Zwei Wuchstheber hatten sich vor dem Schöffengericht Berlin-Schöneberg zu verantworten. Die Kaufleute Dreher und Kops waren wegen wissenschaftlichen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz angeklagt. Dreher hatte einem Seeliger Kaufmann einen größeren Posten Wurst verkauft, der sich als schlecht herausstellte und ihm darum wieder zur Verfügung gestellt wurde. „Wahnen Sie sich mir keine Kopfschmerzen, ich werde die Wurst schon morgen wieder los“, antwortete er dem reklamierenden, und sofort wanderte die fragliche Ware durch den zweiten Angeklagten postlagernd nach Wittenberg, damit sie zunächst wieder einmal zu „guter, auswähliger Ware“ geklopelt werde. Dann ging sie als solche zurück nach Berlin an einen Kaufmann, der glücklicherweise mit 4000 Mark hängen blieb, da die Wurst inzwischen ganz verdorben war. Das Schöffengericht erkannte auf je 3 Monate Gefängnis und 1000 bzw. 500 Mark Geldstrafe.

Dresden. Vor dem Landgericht hatte sich der Privatmann Arno Sch. wegen verbotswidriger Verschwendung von Geld zu verantworten. Er hatte verächtlich Wertpapiere über 20 000 Mark über Holland nach England zu senden. Das Gericht erklärte sich nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme nicht für zuständig, da verachteter Landesverrat vorliege, und überwies die Sache an das Reichsgericht.

Freiburg i. S. Das Schwurgericht verurteilte den 18-jährigen Tischlergehilfen Kurt Schmidt aus Obernhau wegen Raubmordes an einem Arbeitskollegen zum Tode.

„Sie überraschen mich in der Tat,“ meinte er nach einer kurzen, peinlichen Pause. „Mit meinem Antrag?“ lachte Dr. Faller bitter auf. „Ich bin berechtigt zu glauben, daß Ihnen meine Bewerbung um die Gunst und die Liebe Ihrer Tochter wohl nicht überraschend kommt. Ich bin in angesehener Stellung, bin reich durch die väterliche Fürsorge meines verstorbenen Pflegevaters; Sie sehen mich gerne in Ihrer Familie.“

Wieder zuckte der Kommerzienrat bedauernd mit den Achseln. „Meine Tochter wird in 14 Tagen die verlobte Braut eines meiner Geschäftsteilhaber,“ entgegnete er in gemessenem Tone. „Geschäftsbeziehungen zwingen mich zu dieser Verbindung.“

Bei diesen kalten Worten wankte der Doktor wie vom Schläge getroffen, er suchte mit zitternden Händen eine Stütze auf der Stuhllehne; das war zu viel auf einmal.

„Sie hätten sich bei mir oder meiner Frau erkundigen müssen, ob Hedwigs Hand frei sei,“ fuhr der Kommerzienrat in halb wohlwollendem, halb vorwurfsvollem Tone fort. „Es war sogar Ihre Pflicht, dann hätten Sie sich diese Enttäuschung erspart. Und selbst, Herr Doktor, wenn dies nicht der Fall gewesen wäre, würde ich unter den gegenwärtigen Umständen Ihnen keine Zulage geben können; ich hätte erwartet, bis Gras über die Geschichte gewachsen wäre.“

„Ist noch nicht genug Gras über diese Geschichte gewachsen,“ lachte der Doktor schmerzhaft auf. „Zwanzig Jahre ruht mein unglücklicher Vater im Grabe, und dem Sohne sagen Sie,

es sei kein Gras über die Geschichte gewachsen; töplich, Herr Kommerzienrat, in der Tat töplich!“

„Sie tun mir leid, Herr Doktor!“ sagte der Kommerzienrat etwas verlegen. „Die Gesellschaft urteilt eben anders und die Ehre meines Hauses.“

„Die Ehre Ihres Hauses?“ wiederholte der Doktor entrüstet und brennende Röte stieg in sein vorhin noch so bleiches Gesicht. „Mit diesen Worten beleidigen Sie meine eigene Ehre; das laden selbst meine offenfundigen Gegner nicht. Dem Vater Hedwigs, die ich hiermit ihres mir verpfändeten Wortes entbinde, denn Stolz und Ehre fordern es gebieterisch von mir, bin ich nämlich schuldig; doch hat alles seine Grenzen!“

„Ich bin Ihr Freund!“ beruhigte der Kommerzienrat den Aufgereagten. „Dem Freunde nimmt man ein rasches Wort nicht übel. Ich danke Ihnen herzlich dafür, daß Sie meine Tochter freigeben. Ihr Antrag ehrt mich und mein Kind, allein die Verhältnisse meines Hauses zwingen mich zu der von mir angebotenen Verbindung.“

In dem Anblick des Doktors zuckte es schmerzhaft auf; allein er verstand es, sich zu beherrschen.

„Herr Kommerzienrat, ich habe die Ehre,“ sagte er mit einer förmlichen Verbeugung.

„Es tut mir leid, wenn unsere persönlichen Beziehungen durch diese Unterredung, um die ich Sie pflichtgemäß bitten mußte, geküht haben sollten,“ sagte der Kommerzienrat und zwang sich zu einem herzlichen Ton. „Ich persönlich

achte Sie ungemein hoch und wünsche Ihnen im Kampfe gegen Dornrösel und Rancune Glück und bei der Wahl Erfolg!“

„Ich bin Ihnen aufs tiefste verbunden, wirklich schade, daß ich auf Ihre Unterstützung nicht zählen darf!“ entgegnete der Doktor, der in diesem Augenblicke den angesehenen Mann vor ihm, für den er früher durchs Feuer gegangen wäre, verachtete.

„Fordern Sie von mir, ich sollte mit dem Kopfe gegen die Wand rennen, ich würde es tun, aber verlangen Sie nicht von mir, daß ich mit dem Kopfe gegen die unsichtbaren Schranken anrennen soll, welche die Gesellschaft um sich gezogen hat; da verlag der dicke Schädel.“

Doktor Faller ließ sich durch die Phrase nicht blenden, er ignorierte die ihm zum Gruße dargebotene Hand des Kommerzienrats; mit einer förmlichen, lässlichen Verbeugung verabschiedete er sich.

„Herr Kommerzienrat!“

„Herr Direktor!“

Als die Tür hinter dem Doktor ins Schloß gefallen war, rieb sich Kommerzienrat Lang freudig die Hände; das war über alles Erwarten glatt abgelaufen.

15.

Draußen vor dem Tore, am Wasser, stand ein Wirtschaftshaus, in dem Herr von Kupfer häufig verkehrte. Die schöne, kokette Birgit hatte es dem leichtsinnigen, gewissenlosen Lebemann angetan. Der Wirt, eine der vielen charakterlosen Existenzen, wie sie das brutale Leben einer Großstadt erzeugt, verschwand sofort, wenn er

den reichen Lebemann, der viel verzehrte und verschwenderisch bezahlte, seinem Hause sich nahen sah. Seine Frau spielte die Spröde mit weit größerem Raffinement als jede Kokette von Stand und Erziehung; sie läuschte den gewöhnlichen Lebemann und rupfte den goldenen Vogel gründlich. Herr von Kupfer war bald bis in die beiden Ohren in die gewissenlose Frau verliebt; es verging kein Tag, daß er nicht bei ihr vorbrach und in ihrer Gesellschaft eine Flasche Sekt nach der andern verflüchtete.

Der nächste Weg war wenig beliebt, er führte am Wasser und an niedrigem Gestüpp vorbei; ihn schlug Herr von Kupfer ein, denn es hämmerte bereits, und er wollte vor Nacht wieder zurück sein. Er dachte über die Ereignisse vom Nachmittage nach und fluchte und wettelte in sich hinein, daß die so schön eingefädelte Intrige an dem Gegenstand und an dem falschen Stolz seiner Cousine verpuffte. Er war so in Gedanken versunken, daß er nicht bemerkte, wie die unheimliche Gestalt, die ihn bis auf ungefähr hundert Schritte gefolgt war, an einer menschenleeren Stelle ihm plötzlich näher kam.

Merrens — denn kein anderer war es — war seinem Opfer bald so nahe, daß er es mit einem Arme erreichen konnte; er sprang mit einem Satz an ihm vorüber und stellte es. Herr von Kupfer fuhr zusammen.

„Guten Abend, Herr von Kupfer,“ rief Merrens lachend.

Dr. 15 (Fortsetzung folgt.)

Neueste Nachrichten.

Die Schlacht bei Arras dauert an; die Engländer griffen in 20 Kilometer Breite an, drangen in unsere Stellung ein, ein Durchbruch gelang ihnen jedoch nicht.

Südbörslich von Ypern drangen deutsche Sturmtruppen bis über die dritte englische Linie vor, sprengten Unterstände und kehrten mit Gefangenen zurück.

Ein französischer Angriff bei Vassaur (nordöstlich von Soissons) brach in unserem Feuer zusammen.

In der westlichen Champagne beiderseits von Presnes brachten uns Erkundungsvorstöße Gefangene ein.

Hindenburg erklärte einem spanischen Journalisten, daß wir bei absoluter Sicherheit aller Fronten über eine frei verwendbare Heeresreserve von bisher noch nicht erreichter Stärke verfügen.

Bulgarien hat die diplomatischen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten abgebrochen.

Spanien gibt seine Neutralität im deutsch-amerikanischen Streitfall bekannt.

Zwischen England und Rußland schweben Verhandlungen über die Abtretung russischer Gebietsteile an England.

Der Post- und Telegraphenverkehr zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist vollständig eingestellt worden.

Deutsche Unterseeboote sind, wie das Pariser "Journal" aus Washington erfährt, zwischen den Bermuda- und Porto-Rico-Inseln wahrgenommen worden.

Die "Times" schreiben, daß die Minengefahr im Narmelkanal äußerst ernst sei. Sie behauptet, die englische Admiralität läßt durch die Veröffentlichungen erkennen, daß sie die von den deutschen Tauchbooten ausgelegten Minen als eine ebensogroße Gefahr anseht, wie die Unterseeboote selber. Der Verlust mehrerer britischer Torpedoboot-Zerstörer und anderer Schiffe durch die Minen im Kanal würde eine deutliche Sprache reden. Die von den Unterseebooten gelegten Minen seien so geschickt ausgelegt, daß man ihrer kaum Herr werden könne.

Nach zuverlässigen Nachrichten sind in dem sonst sehr verkehrsreichen Hafen Le Havre in der Woche vom 18. bis 24. 3. nur fünf Dampfer aus Übersee angekommen, gegenüber täglich etwa 20, also wöchentlich etwa 140 Dampfer im Januar 1916. (W.T.B.)

Oertliches und Sächsisches.

Brettnig. Wie aus der heutigen Bekanntmachung im amtlichen Teile unseres Blattes hervorgeht, tritt mit dem 16. April eine vollkommen veränderte Brotverbrauchsregelung ein. Dem Selbstversorger wie dem Brotmarkenempfänger wird durch Anordnung des Kriegsernährungsamtes die ihm bisher zustehende Getreide- bzw. Brotration um etwa ein Viertel gekürzt, eine Folge der wenig günstigen Getreidebestandshebung vom Februar d. J. Der Kommunalverband der Amtshauptmannschaft Ramenz hat daher auch seinerseits, nachdem vom Landeslebensmittelamte gewisse einheitliche Grundsätze aufgestellt worden sind, sich über die Neuregelung der Brotzuteilung schlüssig gemacht. Danach wird künftig die Normalbrotzuteilung 1500 Gramm (gleich 3 Pfund) wöchentlich betragen, für die Schwerarbeiter dagegen 2000 Gramm (gleich 4 Pfund) und für die Schwerarbeiter 3000 Gramm (gleich 6 Pfund). Daneben wird noch eine geringe Mehlmenge als Zulage gegeben werden, die die Ausgabe besonderer Mehlkarten (die nur zu dem Bezuge von Mehl berechtigen, während auf die Brotmarken sowohl Gebäck wie Mehl bezogen werden kann) notwendig macht. Wer als Schwerarbeiter anzufragen ist, wird zunächst noch nach den alten Grundätzen beurteilt werden, jedoch steht eine halbige einheitliche Regelung dieses Begriffs des Schwerarbeiters durch das königl. Ministerium des Innern in Aussicht. Es braucht nicht erwähnt zu werden, daß nur die zwingendste Notwendigkeit die Reichsleitung zu dieser Kürzung der Brotzuteilung veranlaßt hat. Sie hat aber zugleich nach zwei Richtungen für einen Ausgleich gesorgt. Zum Ersten soll nämlich die Kartoffelversorgung der Bevölkerung, die bisher durch die Elementarereignisse so gut wie unmöglich gewesen ist, in vollkommen stetige Bahnen gelenkt und damit der Bevölkerung die unbedingt notwendige Menge sichergestellt werden. Zum Andern aber soll mit dem 16. April eine Erhöhung der Fleischration eintreten, die über die bisher gelieferte Fleischmenge hinaus auf die Woche 250 Gramm für den Erwachsenen und 125 Gramm für das Kind betragen wird. Und weiter soll, da diese Verschiebung der Ernährungsverhältnisse ja eine gewisse Verteuerung der Lebenshaltung bedeutet, aus Reichs- und Staatsmitteln für den Kopf der Bevölkerung ein wöchentliches Zuschuß von 70 Pf. gewährt werden, der unter die Bevölkerung dergestalt verteilt werden wird, daß die Minderbe-

mittelten einen etwas höheren Zuschuß als die höheren Einkommen erhalten werden. Schließlich wird auf die Lebenshaltung verbilligend wirken, daß die Schweinepreise (ab 1. Mai) und die Rindviehpreise (ab 1. Juli) und damit auch die Fleischpreise zurückgehen werden, und daß des weiteren der Kommunalverband der Amtshauptmannschaft beabsichtigt, sehr bald die Mehl- und Brotpreise um ein Geringes herabzusetzen. Der Ernst der Lage darf nicht verkannt werden. Aber zufolge der ergriffenen und ausgleichenden Maßnahmen wird die Verfürgung der Brotzuteilung eine bemerkenswerte Verschlechterung unserer Ernährungsstände nicht zur Folge haben. Was auch kommen möge, es wird unserer Welt von Feinden zum Trotz nicht an unserm Willen zum Siege zu rütteln vermögen.

Brettnig. In einer Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers über **Kartoffeln** wird u. a. folgendes bestimmt: Jeder Kartoffelerzeuger hat auf Erfordern alle Kartoffeln abzugeben, die zur Fortführung seiner Wirtschaft nicht erforderlich sind. Zu belassen sind ihm: 1. für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft, einschließlich des Gefindes sowie der Naturalberechtigten, insbesondere Altenteiler und Arbeiter, soweit sie kraft ihrer Berechtigung oder als Lohn Kartoffeln zu beanspruchen haben, für die Zeit vom 1. April 1917 bis zur neuen Ernte 90 Pfund; 2. zur Ausfaat 20 Doppelpentner für das Hektar der im Erntejahr 1916 mit Kartoffeln bestellten Anbaufläche, wenn kein Bedarf für das Erntejahr 1917 nicht geringer und die Verwendung zu Saatwecken sichergestellt ist. Jeder Kartoffelerzeuger, der im Erntejahr 1916 mehr als $\frac{1}{4}$ Hektar mit Kartoffeln bestellt gehabt hat, hat ohne Rücksicht auf die Mengen, die ihm nach Abf. 2 zu belassen sein würden, 4 Doppelpentner für das Hektar seiner Anbaufläche abzugeben. Die Reichskartoffelstelle kann Ausnahmen zulassen.

Die zweite Sommerzeit. Die zweite Sommerzeit beginnt am 16. April 1917 vormittags 2 Uhr nach der gegenwärtigen Zeitrechnung und endet am 17. September 1917 vormittags 3 Uhr im Sinne dieser Verordnung. Die öffentlich angebrachten Uhren sind am 16. April 1917 vormittags 2 Uhr auf 3 Uhr vorzustellen, am 17. September 1917 vormittags 3 Uhr im Sinne dieser Verordnung auf 2 Uhr zurückzustellen.

Ramenz. Am vergangenen Dienstag fand unter dem Vorsitze des Herrn Amtshauptmanns Grafen Bisthum von Eckstädt die 2. diesjährige Sitzung des Bezirksausschusses statt, die durch

die Anwesenheit des Herrn Kreisauptmanns von Graushaar ausgezeichnet wurde. Der Herr Amtshauptmann eröffnete die Sitzung mit begrüßenden Worten, worauf zur Erledigung der reichhaltigen Tagesordnung geschritten wurde. Zunächst wurde vom Stande der Getreideentfeimung, Errichtung von Trocknungsanlagen, Strohaufschichtung, Gemüseversorgung, Nahrungsmittelverteilung und den notwendigen Maßnahmen zur Trocknung von Kohlrüben Kenntnis genommen, wobei der Rechnungsabluß der Mehlerverteilungsvorgänge vorgelegt und endgültige Entscheidung über die Höhe der Beihilfe zu dem zurückzuliefernden Saatgut für Kartoffeln gefaßt wurde. Den Landwirten, die seinerzeit Saatgut geliefert haben, sollen die Kartoffeln zum Preise von 6 Mark für den Zentner, frei Bahnstation, zurückgegeben werden; jedoch soll denjenigen Landwirten, denen die ausdrückliche Zusage gemacht worden ist, ihnen die Kartoffeln zum Abgabepreis zurückzugeben, auch diese Zusage gehalten werden. Der Rest wird auf die Bezirkskasse übernommen. Zur Behebung der herrschenden Kleingeldnot wurde die Ausgabe von je 50 000 Mark in 10-Pfennig- und 50-Pfennig-Scheinen beschlossen und die Einzelheiten der Ausstattung usw. der Amtshauptmannschaft überlassen. Diese Scheine erhalten Gültigkeit innerhalb des Kommunalverbandes. — Zu dem Gesuche der Ortsstelle für Auskünfte über Kriegsgefangene, Vermißte und Verwundete über Großröhrsdorf und Umgegend um Gewährung einer Beihilfe aus Bezirksmitteln bewilligte der Bezirksausschuß eine einmalige Beihilfe von 50 Mark. — Endlich faßte der Bezirksausschuß auf die auch diesmal wieder zahlreich vorliegenden Gesuche um Gewährung der Kriegsfamilienunterstützung entsprechende Entschlüsse. — An der Zeichnung der sechsten Kriegsanleihe wird sich der Kommunalverband auf Beschluß des Bezirksausschusses mit einem Betrage von 10 000 Mark beteiligen.

Auszug aus der Verlustliste Nr. 399 der königlich sächsischen Armee

ausgegeben am 4. April 1917.
Berger, Georg, 30. 4. 91, aus Großröhrsdorf, bisher vermißt, in Gefangenschaft.
Großmann, Max, 15. 10. 97, aus Brettnig, bisher vermißt, in Gefangenschaft.
Guhr, Paul, 23. 9. 96, aus Pulsnitz, leicht verwundet, bei der Truppe.
Schmidt, Oskar, 21. 3. 92, aus Pulsnitz, bisher vermißt, in Gefangenschaft.
Schöne, Otto, 20. 1. 95, aus Pulsnitz, bisher vermißt, in Gefangenschaft.

Kriegsfamilienunterstützungen

sind **Montag**, den 16. April vormittags in der Zeit von 8—11 Uhr im Rittergute abzugeben.

Brettnig, den 10. April 1917.

Der Gemeindevorstand.

Sonnabend, den 14. d. M., nachm. von 2—6 Uhr:

Brotmarken-Ausgabe

im Rittergute. Brotausweise sind mitzubringen.

Brettnig, den 10. April 1917.

Der Gemeindevorstand.

Die Griefzkarten-Ausgabe

findet **Donnerstag**, den 12. April, vorm. von 8—11 Uhr im Gemeindeamte statt. Gültig vom 6. bis 15. April.

Brettnig, den 10. April 1917.

Der Gemeindevorstand.

Ausgabe der Zuckerkarten

Sonnabend, den 14. d. M. von 2—6 Uhr im Rittergute.

Brettnig, den 10. April 1917.

Der Gemeindevorstand.

Rabatt-Spar-Verein Rödertal (e. V.)

Freitag, den 13. April d. J., abends 8 Uhr:

Generalversammlung

im Gasthof zum Bergkeller.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht;
2. Rechnungsablage;
3. Wahlen;
4. Allgemeines.

Das Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht!

Der Vorstand.

Zeichnungen

auf die

6. Kriegsanleihe,

5% Reichsanleihe, unkündbar bis 1924,

4 $\frac{1}{2}$ % Reichsschatzanweisungen,

auslosbar von 1918 an zu 110—120%,

nehmen wir

bis 16. April d. J. mittag 1 Uhr

entgegen.

Spar-, Kredit- und Bezugsverein Rödertal.

Visiten-Karten

empfehlen

die hiesige Buchdruckerei.

Der Krieg mit Amerika!

Heute erscheinen:

Die Enthüllungen über amerikanische Kriegsvorbereitungen.
Die Kriegstreiber in New York.

Offene Anklage eines angesehenen Amerikaners.

— Die deutsche Ausgabe besorgte Dr. Ludwig Stettenheim. —

Nur ein Exemplar durch Zufall

der englischen Zensur entgangen.

Preis: Mark 1,80. — Umfang 6 Bogen.

Zu beziehen durch:

Rudolf Schick & Co., Leipzig 11, Centralstraße 7/9,
oder durch jede Buchhandlung.

Verein frw. Brandschäden-Unterstützung

für Brettnig und Hauswalde.
Sonnabend, den 14. d. M. abends 8 Uhr

außerordentliche

Hauptversammlung

im Vereinslokal (Wille).

Tagesordnung:

Zeichnung von Kriegsanleihe betreff.
Um zahlreichen Besuch bittet
Arth. Gebler, Vorsitzender.

Zigaretten

direkt von der Fabrik zu Originalpreisen:
100 Zigaretten, Kleinverf. 1,8 Pf. Mk. 1,70
100 " " 3 " Mk. 2,50
100 " " 4,2 " Mk. 3,20
100 " " 6,2 " Mk. 4,50
Versand nur gegen Nachnahme von 300 Stück an.

Zigarren

prima Qualitäten von 100.— bis 200.— Mk pro Mille.

Goldenes Haus,

Zigarettenfabrik,

G. m. b. H.,

Köln, Ehrenstraße 34.

Telefon A 9068.

Konserven-Gläser

empfehlen

Bruno Nitzsche, Klempnerei.

Tüchtiger

Seizer

und
Maschinist,

der auch eine elektrische Anlage zu überwachen hat, als Ersatz für einen zum Heeresdienst Einberufenen, gesucht von

C. G. Boden & Söhne,
Großröhrsdorf.

Leiterwagen,

Rastenwagen,

Tafelwagen,

Schubkarren

und Räder

empfehlen
Ad. Prizke, Wagenbauerei,
Großröhrsdorf.

Aphidol

Radikalmittel gegen alle Baumschädlinge, bei Zimmerpflanzen, Gärtnereien, Feldern, Weinbergen, Obst- und Gemüsegärten. Bestandteile aus Nikotin, Schwefel, Crocol, Eriksol, Reiherpulver, gebranntem Kalk etc. etc. 1 Kilo Aphidol für 12 bis 14 Bäume reichend franko Mk. 2,90. Firma H. Wagner, Greiz i. V., Brüdenstr. 7.

Wasserkannen,

Giesskannen,

Milchkannen, Milchgelten

und Schöpftöpfe

empfehlen

Bruno Nitzsche, Klempnerei.